

A. J. Hartley

Mr. Peregrines
Geheimnis

A. J.
Hartley

Mr. Peregrines Geheimnis

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Kirsten Borchardt



Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
Darwen Arkwright and the Peregrine Pact
bei Razorbill, einem Imprint
der Penguin Group, New York



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen

Copyright © 2011 by Andrew Hartley
Copyright © 2013 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion: Martina Vogl
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,
unter Verwendung von Illustrationen von Ann-Kathrin Hahn
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2013
ISBN: 978-3-453-26764-0
www.heyne-fliegt.de

*Für Finie und Sebastian,
mit denen ich Wunder entdecke.*

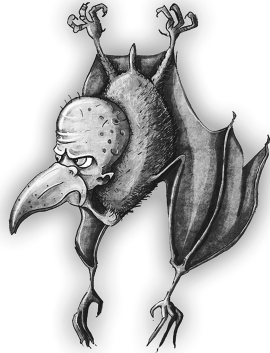
Inhalt

KAPITEL 1	Der Flitterfalk	9
KAPITEL 2	Mr. Oktavius Peregrine	17
KAPITEL 3	Ein unerwartetes Geschenk	31
KAPITEL 4	Der Spiegel	41
KAPITEL 5	Motte	52
KAPITEL 6	Hillside Academy	65
KAPITEL 7	Neue Mitschüler	78
KAPITEL 8	Die Tore	101
KAPITEL 9	Die Schrubbler	110
KAPITEL 10	Super seltsam	118
KAPITEL 11	Ärger	128
KAPITEL 12	Der Reflexionshandel	145
KAPITEL 13	Ein ungeplantes Bündnis	172
KAPITEL 14	Ausgrabungen	182
KAPITEL 15	Ausgetrickst	193

KAPITEL 16	Die Reise	208
KAPITEL 17	Bei Mr. und Mrs. Jenkins	223
KAPITEL 18	Raven's Watch	145
KAPITEL 19	Mr. Peregrines Lüge	256
KAPITEL 20	Es wird gebaut	277
KAPITEL 21	Der Angriff	295
KAPITEL 22	Hehlerware	306
KAPITEL 23	Portale und Batterien	331
KAPITEL 24	Die Kammer des Rats der Wächter	349
KAPITEL 25	Ein Plan	368
KAPITEL 26	Der Wald	388
KAPITEL 27	Das Ende der Hoffnung	400
KAPITEL 28	Die Halloween-Party	408
KAPITEL 29	Die Blide	424
KAPITEL 30	Ende und Anfang	450
DANKSAGUNG		463

KAPITEL 1

Der Flitterfalk



Zuerst glaubte Darwin Arkwright, das Zwitschern käme aus den Lautsprechern und sei Teil einer kitschigen Hintergrundbeschallung – speziell entwickelte Waldgeräusche und dergleichen, die dafür sorgen sollten, dass dieses Einkaufszentrum inmitten der großen Stadt nicht ganz so sehr wie eine Betonburg wirkte. Aber dann sah er zu den Plastikzweigen über sich empor und entdeckte, versteckt in dem künstlichen Grün, einen winzigen Vogel. *Ein Spatz vielleicht oder ein Fink*, überlegte er, doch schon hatte er den Vogel wieder aus den Augen verloren. Er stand auf und versuchte seinem Ruf zu folgen.

»Da bist du ja«, raunte er schließlich. Nun war er sich sicher, dass es sich um einen Spatz handelte. Der Vogel hockte ganz oben auf einer Topfpalme und zirpte so durchdringend, dass Darwin sich wunderte, wie so niemand außer ihm darauf aufmerksam geworden war.

Darwin hatte schon öfter erlebt, dass Vögel sich in Einkaufszentren verirrt und nicht wieder hinausfan-

den, und er vermutete, dass sie dort sogar ganz gut überleben konnten, solange sie nicht gegen die großen Fensterflächen flogen – schließlich gab es dank der Cafés und Imbissbuden überall genug Essensreste, dafür aber keine Autos, mit denen sie zusammenstoßen konnten, und auch keine Falken oder Eulen, die Jagd auf sie machten. *Trotzdem, Vögel gehören nicht in geschlossene Räume*, dachte er. Sie waren Außenseiter – wie er –, kamen aber irgendwie zurecht.

Der Vogelgesang wechselte in eine höhere Oktave und wurde noch lauter und schriller. Etwas Großes, Dunkles schoss unter der Glaskuppel des Einkaufszentrums dahin und hob sich deutlich vor dem hellen Himmel ab. Dieser größere Vogel – wenn es denn einer war – prallte mit dem kleinen zusammen, dass die Federn aufstoben. Der Spatz verstummte sofort, und Darwin sah, wie der Überlebende sich auf den Ast hockte und zu fressen begann.

Raubvögel hatten Darwin schon immer fasziniert, und von daher fand er es irgendwie ziemlich cool, dass er diesen Angriff miterlebt hatte, auch wenn ihm der Spatz leidtat. Er ging ein paar Schritte, um den größeren Vogel besser beobachten zu können, und nun entdeckte er, dass dessen Kopf beinahe kahl war.

Wie cool war das denn!

Der Vogel bewegte sich ein wenig, schlang weitere Bissen seiner Mahlzeit hinunter und wandte den Kopf, um das Geschehen unter sich zu beobachten, wobei er die Flügel leicht spreizte. Er sah Darwin genau ins Gesicht. Und der wiederum wusste sofort, dass dieser

Vogel noch viel weniger hierhergehörte als er selbst oder der Spatz. Und er sah auch, dass es sich gar nicht um einen Vogel handelte. Die Flügel dieses Wesens waren lederartig wie die einer Fledermaus, und es machte den Anschein, als ob es darunter noch ein Paar Arme besäße: Arme mit Händen, die in winzig kleinen Klauen ausliefen. Während der Körper zumindest zum Teil mit Fell bedeckt war, ähnelte sein Kopf weder einer Fledermaus noch einem Vogel.

Es war ein menschliches Gesicht, jedenfalls ansatzweise. Ein menschliches Gesicht mit einem langen, gefährlich aussehenden Schnabel, an dem nun die Federn des Spatzen klebten. Darwin starrte das Wesen – von einem Vogel konnte ja nun nicht mehr die Rede sein – mit offenem Mund an, und in diesem Augenblick flog es wieder davon.

Mit einem kraftvollen Schlag seiner ledernen Flügel erhob es sich von dem Baum, schoss pfeilschnell durch die Glaskuppel und flog in eine der Ladenpassagen.

Darwin rannte ihm nach.

Er war kaum zwanzig Meter weit gekommen, als er mit einer Frau zusammenstieß, die jede Menge Einkaufstüten trug.

»Pass doch auf, wo du hinläufst!«, fuhr sie ihn empört an.

»'tschuldigung«, murmelte Darwin, der noch immer zur Decke hinaufsah, wo das geflügelte Wesen, ohne den anderen Passanten aufzufallen, weiter seine Kreise zog.

»Weißt du«, sagte ein Mädchen, das in dem Moment hinter den vielen Tüten auftauchte, »es ist ziemlich unhöflich, wenn man die Leute nicht ansieht, mit denen man redet.«

Darwen senkte den Blick und wurde rot.

»Stimmt«, sagte er. »Tut mir leid.«

»Du solltest hier drinnen nicht so herumrennen«, sagte die Frau. »Sonst machst du noch was kaputt.«

»Stimmt«, sagte Darwen wieder und guckte nach oben, dorthin, wo das Vogel-Fledermaus-Tier gewesen war. »Tut mir leid, ich muss ...«

Er drängte sich an ihnen vorbei, das Gesicht zur Decke erhoben, und als er wieder loslief, rief ihm das Mädchen laut nach: »Wie ungezogen!«

Das Einkaufszentrum war ziemlich nobel. Es gab keine Billigshops und auch keine Buchläden – die einzigen Geschäfte, die Darwen interessiert hätten –, sondern nur Boutiquen mit hochwertiger, teurer Kleidung und Schmuck. Er rannte weiter, suchte mit den Augen die Dachkonstruktion, Fenstersimse und Grünpflanzen ab, konnte aber keine Spur von dem Flugwesen entdecken. Nichts. Er hatte es aus den Augen verloren.

Darwen blieb kurz stehen, um tief Luft zu holen, dann drehte er sich einmal um die eigene Achse und ... da war es! Hoch oben auf dem Schild eines Geschäfts, das handgemachte Pralinen verkaufte. Diesmal hatte es sich weniger hingehockt, vielmehr rekelte es sich genüsslich. Dabei leckte es etwas von seinen langen Klauen, was Darwen für Spatzenblut hielt. Eine Sekunde lang

starrte Darwin es lediglich an, dann wandte sich das Geschöpf um und erwiderte seinen Blick, grinste böse und streckte die lange rosa Zunge aus.

Darwin zog hörbar die Luft ein.

Was um alles in der Welt war das für ein Wesen?

Schon war es wieder in der Luft und strich mit langen, gleichmäßigen Schwüngen über die Köpfe der Passanten hinweg, die seltsamerweise alle viel zu sehr mit sich selbst oder den Schaufenstern beschäftigt waren, um das eigentümliche Was-auch-immer zu bemerken. Darwin rannte wieder los, fest entschlossen, die Spur nicht noch einmal zu verlieren.

Halb war er schon den nächsten, weitläufigen Gang hinunter, in dem sich Läden mit Designerhandtaschen und Elektronikspielzeug aneinanderreihen, als er mit einem dicken Mann in Uniform zusammenstieß, der prompt ins Stolpern geriet und hinfiel.

»'tschuldigung!«, rief Darwin und lief weiter.

»Komm sofort zurück!«, brüllte der Mann, der sich wieder aufrappelte.

Es war ein Polizist.

Darwin war normalerweise niemand, der Ärger machte, und zu Hause in England wäre er nie im Leben vor einem Polizisten davongelaufen. Aber das geflügelte Tier hatte ihn richtiggehend in seinen Bann geschlagen – er wollte unbedingt sehen, wohin es flog. Es war wie ein Zwang. Und so rief er nur noch einmal »'tschuldigung!« und lief weiter, den Blick fest auf das Flutier gerichtet, das inzwischen einen kleinen Überschlag gemacht hatte, damit es ihm eine Grimasse

schneiden konnte. Dann schoss es wieder davon, machte Sturzflüge, stieg erneut auf, täuschte mal nach rechts und mal nach links eine Kurve an und flog dann in die nächste Passage. Darwin wagte nicht, den Kopf zu wenden und zu schauen, ob der Polizist hinter ihm her war.

In diesem Teil des Einkaufszentrums war viel weniger los. Darwin rannte an einem großen Kaufhaus vorbei, aus dessen Eingang es intensiv nach Parfüm roch, dann an einem Möbelgeschäft, das auf einem Schild große Preisnachlässe ankündigte – und dann kam plötzlich nichts mehr, nur noch ein breiter, offener Gang, der zu beiden Seiten von leeren Schaufenstern flankiert wurde.

Na ja, fast nichts, denn dann entdeckte Darwin doch noch etwas. Ganz am Ende der Passage, neben einem Leuchtschild, auf dem »Ausgang« stand, befand sich ein kleines, heruntergekommenes Geschäft, das aussah, als hätte man es irgendwo an einem ganz anderen Ort herausgehoben und einfach hier eingesetzt. Selbst in diesem hässlichen und scheinbar vergessenen Teil des Einkaufszentrums wirkte es fehl am Platz. Die Fassade des Ladens bestand aus abgestoßenem Backstein und uraltem Holz, dessen Farbe fleckig war und abblätterte. Die kleinen Fenster waren mit Blei verglast.

Der ganze Laden wirkte, als gehörte er in eine andere Zeit. Über der Tür hing an zwei Ketten ein verblasstes Schild, auf dem in goldenen Buchstaben stand:



An dem Schild, kopfüber wie eine Fledermaus und mit dem Gesicht in Darwens Richtung, hing das kleine geflügelte Wesen. Es machte laut ein unanständiges, prustendes Geräusch, dann sprang es zu einem der Fenster der Backsteinwand hinüber und zwängte sich durch eine Raute in der Bleiverglasung, die halb zerbrochen war.

Darwen rannte zur Eingangstür, als seine Hand aber die angelaufene Messingklinke berührte, zögerte er. Dieser Ort hatte etwas Seltsames an sich. Das konnte er fühlen. Die Schaufenster waren völlig verstaubt und standen voller alter Spiegel mit kunstvoll verzierten Rahmen, die meisten angelaufen, verkratzt, schon halb blind und mit einigen Sprüngen.

Und wie, fragte er sich, konnten Spiegel überhaupt unbezahlbar und gefährlich sein?

Als sein Blick auf die handgeschriebenen Preisschilder fiel, blieb ihm der Mund offen stehen. Das Geschäft

mochte zwar so aussehen, als ob es nicht in dieses Einkaufszentrum gehörte, aber seine Waren waren nicht billig! Nichts von den Dingen im Fenster war für unter tausend Dollar zu haben – und selbst für eine solche Summe gab es allenfalls einen altmodischen Handspiegel, der kaum größer war als das Klappenteil, das seine Tante in ihrer Handtasche mit sich herumtrug. Neben dem Handspiegel lehnte ein etwas größerer, dem eine Ecke fehlte, aber laut der Spinnenschrift auf dem vergilbten Preisschild sollte er dennoch 4600 Dollar kosten.

Das soll ja wohl ein Witz sein, dachte Darwin. Kein Wunder, dass es hier so verlassen aussieht.

Aber er musste mehr über dieses Vogelwesen herausfinden. Er konnte nicht anders. Also drückte er die abgenutzte Klinke hinunter, und während ein kleines Glöckchen läutete, öffnete sich die Tür.



KAPITEL 2

Mr. Oktavius Peregrine

Es war nichts besonders Auffälliges an Darwin Sebastian Arkwright, und von daher war schwer zu sagen, wieso er trotzdem so oft auffiel, auch wenn er keine seltsamen, geflügelten Kreaturen jagte. Eigentlich war alles an ihm durch und durch gewöhnlich.

Nun ja, beinahe jedenfalls. Zumindest dort, wo er herkam, wäre er ein ganz gewöhnlicher Junge gewesen, aber zu seinem Kummer lebte er ja nicht mehr dort. Darwin stammte aus einer Stadt im Nordwesten Englands, einer Stadt mit kleinen, eng aneinandergedrängten Häusern und leer stehenden Fabriken mit hohen, schwarzen Schornsteinen. Er hatte eine schwarze Mutter und einen weißen Vater, und Darwin selbst war irgendetwas in der Mitte. Seine Haut hatte die Farbe von poliertem Eichenholz, sein Haar war kurz und lag eng an seinem Kopf, und seine Augen waren beinahe nussbraun, aber hell, mit einem goldenen Rand. Er war elf Jahre alt und sprach mit nordenglischem Akzent. In London war er noch nie gewesen.

Bis vor drei Wochen war er überhaupt noch nicht viel herumgekommen.

Aber nun lebte er in Amerika, in Atlanta im Bundesstaat Georgia, in einer Wohnung bei seiner Tante Honoria, und er konnte nicht sagen, wer diese neue Situation schwieriger fand. An die ausufernde Stadt mit ihren unglaublich breiten Highways und unglaublich hohen Bürohochhäusern gewöhnte er sich allmählich, aber damit zurechtzukommen, dass er bei seiner Tante wohnte, fiel ihm wesentlich schwerer.

Honoria Vanderstay war die Schwester seiner Mutter. Sie war hochgewachsen und schlank, und ihr Mund war so dünn, als hätte man ihn mit einem Bleistift in ihr Gesicht gemalt. Sie trug schwarze Hosenanzüge – sogar am Wochenende – und hatte »für Notfälle« stets ihre Aktentasche und ihren Blackberry parat. Alle paar Minuten sah sie auf die Uhr, als fürchte sie ständig, einen Bus zu verpassen, und selbst in der Wohnung ging sie stets mit schnellem, entschlossenem Schritt, wobei sie die Arme wie ein Soldat bei einer Parade hin und her schwenkte.

Sie war stellvertretende Geschäftsführerin eines größeren Finanzunternehmens und hatte Darwin einmal gesagt, sie sei dort für Portfoliostreuung und Risikomanagement verantwortlich. Das waren ihre Lieblingsthemen. Darwin verstand allerdings überhaupt nichts davon. Nachdem sie einmal eine halbe Stunde lang von ihrer Arbeit erzählt hatte, war er zögernd zu dem Schluss gekommen: »Also arbeitest du in einer Bank.« Daraufhin hatte sie ihn angeguckt, als sei sie ein Computer, dessen

Benutzer gerade versucht hatte, das offene Disc-Fach als Getränkehalter zu missbrauchen.

Sie verbrachte sehr viel Zeit im Büro, aber sie hatte ihm versichert, dass dies kein Problem sein würde, vor allem nicht mehr nach dem morgigen Tag, da dann für ihn die Schule anfang.

»Und außerdem gibt es eine Menge wunderbarer Babysitter in Atlanta«, hatte sie hinzugefügt.

Das mochte ja vielleicht sein. Unglücklicherweise war das Mädchen, das Darwen abbekommen hatte, alles andere als wunderbar. Sie hieß Eileen und war eine dürre Siebzehnjährige, die sich offenbar allein dadurch für ihren Job qualifiziert hatte, dass sie alt genug zum Autofahren war. Sie mochte Kinder nicht besonders, wie sie Darwen gleich erklärt hatte, als sie zum ersten Mal miteinander allein waren, und daher solle er selbst zusehen, dass er sich beschäftigte, wenn sie auf ihn aufpassen musste. Sie hätte schließlich Wichtigeres zu tun.

Wie sich bald herausstellte, bestanden diese wichtigen Dinge vor allem darin, vor dem Fernseher zu sitzen und zu telefonieren. Manchmal gönnte sie sich auch eine kleine Pause und ging einkaufen, meistens Schuhe.

Darwen war das ziemlich egal. Er war gern für sich, und solange Eileen den Fernseher nicht zu laut stellte, hatte er nichts dagegen, ignoriert zu werden. So konnte er sich zumindest in sein Zimmer verkriechen und lesen.

Darwen und seine Tante entwickelten schnell eine gewisse Routine. Wenn sie nach Hause kam, fragte sie ihn, wie sein Tag gewesen war und was er zum Abendessen haben wollte, um dann etwas Entsprechendes vom Liefer-

service zu bestellen. Tante Honoria kochte nicht, das hatte sie ihm gleich gesagt, obwohl sie etwas zustande brachte, was sie als »scharfen grünen Salat« bezeichnete.

Am ersten Abend, den er bei ihr verbrachte, hatte Darwin nach *Chips* gefragt, und sie hatte ihm eine kleine Tüte Kartoffelchips gegeben und gesagt, dass er sich in Zukunft aber gesünder ernähren müsse. Darwin war erst zu spät eingefallen, dass man die frittierten, heißen Kartoffeln nur in England Chips nannte und er »Pommes frites« hätte sagen müssen. Zweimal hatte er um Tee gebeten und dann ein Glas mit einem braunen, süßen Zeug bekommen, in dem Eiswürfel schwammen. Ein anderes Mal hätte er gern eine Pastete mit Fleisch und Kartoffeln gegessen, aber als er von einem *Pie* sprach, wusste Tante Honoria nicht einmal, was er meinte. Um ihm dennoch etwas Gutes zu tun, war sie mit ihm in ein libanesisches Restaurant gegangen. Das war lecker gewesen, wie Darwin hatte zugeben müssen, aber eben nicht ganz das, worauf er Lust gehabt hatte.

Er war inzwischen zu dem Schluss gekommen, dass sie es gut meinte, aber sie war nun einmal kein besonders mütterlicher Typ. Wenn sie ihn vor dem Schlafengehen umarmte, fühlte es sich ein bisschen so an, als würde man einen ungewöhnlich schlanken und gut gekleideten Kühlschranksknuddeln.

Darwin wusste, dass es für sie nicht einfach war, dass ihr Neffe so plötzlich bei ihr abgeladen worden war. Er wusste, dass seine Tante ihr eigenes Leben und ihre Karriere hatte und dass er eine Unannehmlichkeit darstellte, der sie sich so gut – und so freundlich – stellte,

wie sie konnte. Aber all das führte dazu, dass er schreckliches Heimweh bekam. Und das Wissen, dass diese fremde Wohnung in dieser verwirrenden Stadt, in der niemand zu Fuß ging, nun sein neues Zuhause war, machte es nur noch schlimmer.

Der heutige Abend war jedoch anders verlaufen als die übrigen. Eileen hatte an seine Tür gehämmert und gerufen: »Deine Tante ist unten und wartet auf dich! Zieh deine Schuhe an!«

Während sie gemeinsam mit dem Fahrstuhl ins Erdgeschoss fuhren, starrte Eileen auf ihr Handy und summtte zu der Musik, die aus ihren Kopfhörern drang. Bis sich die Türen öffneten, dann setzte sie blitzschnell ihr professionelles Lächeln auf, steckte das Telefon weg und legte Darwin beschützend den Arm um die Schultern, als sei er ihr bester kleiner Freund. Als er zu seiner Tante ins Auto stieg, beugte Eileen sich noch einmal vor und winkte mit beiden Armen.

Es war eine ziemlich gute Show.

»So ein nettes Mädchen«, bemerkte Tante Honoria und wandte sich dann an Darwin: »Okay. Heute lassen wir dir deine neue Schuluniform anpassen!«

Sie klang, als müssten ihm die ganzen Vorbereitungen für seinen ersten Tag an der Hillside Academy schrecklich viel Spaß machen, aber Darwin merkte, dass sie unter ihrer oberflächlich zur Schau gestellten Begeisterung ziemlich angespannt war. Daher lächelte er zustimmend und versuchte so auszusehen, als sei Einkaufen mindestens so aufregend wie ein Besuch im Freizeitpark und als könnte er es kaum erwarten, dorthin zu kommen.

Das Geschäft befand sich in einem Einkaufszentrum. Sie fuhren gerade auf den Parkplatz, als seine Tante mit einer Kopfbewegung über ihre Schulter deutete.

»Die Hillside-Schule ist dort drüben«, sagte sie, »gleich hinter den Bäumen.«

Alles in Atlanta war »gleich hinter den Bäumen«. Obwohl sich mitten in der Stadt die großen Schnellstraßen 75 und 85 trafen – seine Tante sprach stets nur von »der Verbindung« –, befand man sich, hatte man diesen Dschungel aus Asphalt und Beton und die gläsernen Bürotürme erst einmal hinter sich gelassen, in einer völlig anderen Umgebung: in kleinen Vierteln mit einem verwirrenden Straßenlabyrinth, die vom Rest der Stadt durch einen Streifen hoher, großer Bäume getrennt waren.

Darwen konnte sich nicht vorstellen, wie sich überhaupt jemand in dieser riesigen Stadt auskennen konnte. Er drehte sich gerade noch rechtzeitig um, um einen alten und sehr beeindruckenden Glockenturm zu erspähen, und bekam große Augen.

»Das ist eine Schule?«, fragte er und musste unwillkürlich an die schäbigen kleinen Klassenzimmer denken, in denen er in England Unterricht gehabt hatte. »Das sieht ja aus wie das Parlamentsgebäude!«

»Das ist wohl wahr«, sagte seine Tante und klang zufrieden.

Darwen rutschte tiefer in seinen Sitz.

Im Einkaufszentrum führte ihn seine Tante zu Sander-son's, einem Spezialgeschäft für Kinderkleidung, beziehungsweise, wie das Schild über der Tür verkündete,

einem »Ausstatter für anspruchsvolle junge Damen und Herren«. Im Laden waren ein paar Mädchen mit ihren Eltern, aber sie sahen so perfekt aus wie Schaufensterpuppen, und Darwen mied ihre Blicke. Dann wurde bei ihm unter viel Zupfen und Stupsen Maß genommen, während seine Tante die grünen Blazer mit dem goldenen Hillside-Wappen betrachtete und sich mit den Verkäuferinnen in bewunderndem Ton darüber austauschte, was das für eine großartige Schule war, die schon jede Menge erfolgreicher Industriemagnaten und Manager hervorgebracht hatte. Darwen war sich nicht ganz sicher, ob er sich etwas unter diesen Begriffen vorstellen konnte, aber irgendwie hörten sie sich unangenehm an.

Er drehte sich, wenn man es ihm sagte, hob die Arme und stellte sich gerade hin, während er sein ausdrucksloses Gesicht in einem der Spiegel in der Ankleide betrachtete.

»Die Uniform wird morgen fertig sein«, erklärte die Verkäuferin schließlich und lächelte, als würde sie ihm gerade einen Pokal überreichen. »Also musst du noch einen ganzen Tag darauf warten. Meinst du, du schaffst das?«

Kein Problem, dachte Darwen.

Als sie fertig waren, fragte seine Tante, ob es ihm etwas ausmachen würde, wenn sie selbst noch eine Stunde einkaufen ginge, »wo wir ja schon einmal hier sind«. Und da sein kleines, einsames Zimmer auf Darwen keine besonders große Anziehungskraft ausübte, war er sofort einverstanden.

»Hol dir doch ein Eis, während du auf mich wartest«, schlug sie vor, steckte ihm einen Fünf-Dollar-Schein zu und fuhr ihm durchs Haar, als sei er fünf Jahre alt.

Darwen schlenderte etwa zehn Minuten lang durch die Passagen und sah sich Dinge an, die er sich nicht leisten konnte und sowieso nicht haben wollte, bis er sich ein Plätzchen suchte, wo er sich hinsetzen und warten konnte, während er die vorübergehenden Leute betrachtete. Viele von ihnen waren schwarz – oder vielmehr Afro-Amerikaner, wie seine Tante ihm eingebläut hatte.

Eigentlich hätte das bewirken können, dass er sich wohler fühlte, aber je mehr ihn die Leute ansahen, desto mehr fühlte er sich daran erinnert, dass er anders war. Niemand sprach so wie er. Viele trugen T-Shirts von Sportmannschaften, von denen er bis vor ein paar Wochen noch nie etwas gehört hatte – von den Hawks, den Braves, den Falcons. Mannschaften aus Atlanta.

Er saß da und fragte sich, ob er sich in einer Woche noch an die Namen aller Spieler von Manchester United und den Blackburn Rovers würde erinnern können. Und er fragte sich, ob er sich je würde merken können, was die Falcons überhaupt spielten, als er zur Glaskuppel des Einkaufszentrums emporsah ...

Und dann hatte er den Vogel entdeckt und jenes Wesen, das ihn nur wenig später verspeist hatte. Dann war er durch das Einkaufszentrum gelaufen, hatte Leute umgerannt und war vor der Polizei abgehauen.

So hatte das alles angefangen.

Aber daran dachte Darwin jetzt nicht, als er auf der Schwelle des alten Spiegelgeschäfts stand. Er trat ein, schloss die Tür und sah sich vorsichtig um.

Das Innere des Ladens entsprach dem Äußeren. Es war verstaubt und vollgestopft, wirkte dabei aber weniger antiquarisch als vielmehr uralt und ungepflegt. Dünne Trennwände, an denen alte Spiegel hingen, teilten den Raum in schmale Gänge, die kaum mehr als schulterbreit waren. In der Mitte des Raums befand sich ein hoher Ladentisch mit einer großen, uralten Registrierkasse. Von einem Verkäufer oder der geflügelten Kreatur war nichts zu sehen.

Darwin merkte, dass er unbewusst die Luft angehalten hatte, und atmete aus. Dann trat er vorsichtig in einen der schmalen Gänge und betrachtete die Spiegel. Einige waren viereckig, andere rund oder oval, und wieder andere hatten Formen, die er nicht beschreiben konnte. Manche waren nicht größer als seine Faust, andere über einen Meter breit oder lang. Darwin konnte kein System in ihrer Anordnung entdecken; es schien ihm vielmehr, als seien sie hier vergessen worden, und trotz der übertriebenen Preisschilder wirkte der Raum mehr wie ein Lager und nicht so sehr wie ein Geschäft.

Irgendwo tickte laut hörbar eine Uhr, davon abgesehen war es in dem Laden völlig still. Darwin stand da und rührte sich nicht, während er die spiegelbehangenen Wände mit den Augen nach dem seltsamen Geschöpf absuchte. Hier war nichts. Vorsichtig machte er zwei weitere Schritte den kleinen Gang hinunter auf den Tresen mit der Registrierkasse zu – und dann hörte

er es plötzlich, leise nur, aber trotzdem klar und deutlich: das Kratzen krallenbewehrter Hände und Füße und das Rascheln gefalteter Flügel im nächsten Gang.

Darwen bog hastig um die nächste Ecke, aber er konnte nur noch einen kleinen, gerahmten Spiegel sehen, der an einem Nagel schaukelte. Er rannte darauf zu und sah sich um, aber von dem Tier, wenn es denn eines war, war nichts zu sehen. Er stieß einen leisen Fluch aus.

Da es sonst nichts Interessantes zu sehen gab, nahm er den Spiegel in die Hand und sah hinein. Überrascht trat er einen Schritt zurück. Das Spiegelbild hätte eigentlich aus seinem eigenen verwunderten Gesicht bestehen sollen, aber stattdessen zeigte es eine winzige Gestalt mit einem Schnabel und wilden kleinen roten Augen, die ihn mit triumphierendem Blick anstarrte.

Darwen sog erschrocken die Luft ein.

»Kann ich dir helfen?«, ertönte eine Stimme.

Er fuhr herum. Ein älthlicher Mann in einem eng anliegenden, altmodischen Anzug stand neben ihm. Er trug eine Brille mit Halbmondgläsern auf der Nasenspitze und hatte ein scharf geschnittenes Gesicht. Seine Augen waren von heller, beunruhigend grüner Farbe und sahen ihn unverwandt an, und seine ganze Haltung ließ vermuten, dass er schon eine ganze Weile dort gestanden hatte, obwohl Darwen hätte schwören können, dass sich kein Mensch im Laden befunden hatte, als er eintrat.

»Dieser Spiegel«, brachte Darwen schließlich heraus.

»Da ist etwas drin.«

Das faltige Gesicht des alten Mannes verzog sich zur Karikatur eines Stirnrunzelns. »Da ist etwas in dem Spie-

gel?«, wiederholte er mit zusammengekniffenen Augen.
»Was meinst du damit?«

Er riss Darwin den Spiegel aus der Hand und betrachtete ihn genau, erst von vorn, dann von hinten, dann von den Seiten. Er schlug leicht mit der flachen Hand darauf, als versuche er, das verwackelte Bild eines alten Röhrenfernsehers zu korrigieren.

»Für mich sieht das hier aus wie ein ganz normaler Spiegel«, sagte er dann, als hätte er diesen noch nie zuvor gesehen.

»Nein«, erwiderte Darwin und fuhr hastig fort: »Da war ein ... ein *Ding*, wie ein Vogel, aber dann doch irgendwie anders. Es war draußen in der Passage, aber dann bin ich ihm hier herein gefolgt, und ich glaube, dass es, na ja, also, dass es *in* dem Spiegel verschwunden ist.«

»In dem Spiegel?«, fragte der alte Mann und hob die Augenbrauen. »Und wie hätte es das wohl anstellen sollen?«

»Das weiß ich nicht, Sir«, antwortete Darwin, »aber so war es.«

»Lächerlich«, sagte der Ladenbesitzer und klang nun streng. »Da kommst du in meinen Laden und beschuldigst mich, ich würde Vogelwesen in meinen Spiegeln beherbergen. Absurd. Ich sollte dich der Polizei melden. Ich sollte deine Eltern anrufen.«

»Das können Sie nicht«, sagte Darwin ausdruckslos. Er öffnete den Mund, um noch etwas hinzuzufügen, ließ es dann aber.

»Ist das so?«, fragte der Mann, als hätte Darwin nur etwas über das Wetter gesagt. »Dann eben die Polizei.«

Es sei denn, du würdest diese dummen Dinge zurücknehmen, die du über meine Spiegel gesagt hast.«

»Ich verstehe es ja auch nicht«, sagte Darwin, »aber ich weiß, was ich gesehen habe.«

»Du bist nicht von hier, oder?«

»Nein«, bestätigte Darwin alarmiert, denn er fürchtete, dass dieser Umstand als zusätzlicher Beweis für seine mangelnde Vertrauenswürdigkeit gewertet würde.

»Ich bin aus England.«

»Aus England, so, so.«

»Aus dem Nordwesten«, ergänzte Darwin, »aus der Nähe von Manchester.«

»Und hast du da, wo du herkommst, in Nordwest-England in der Nähe von Manchester, so ein Vogelwesen schon einmal gesehen?«

»Nein, Sir. Es hatte einen Schnabel, aber sonst war es mehr wie ein kleiner Mann mit ledernen Flügeln, und es hat einen Spatz angegriffen und gefressen und ...«

»Ah.« Der Mann tippte sich gegen die Nase und lächelte, als ob ihm mit einem Mal alles klar geworden sei. »Ich weiß, was das war. Eine hornschnäblige, mexikanische, vogelfressende Fledermaus.«

»Eine was?«

»Eine *hornschnäblige, mexikanische, vogelfressende Fledermaus*«, wiederholte der Mann nun etwas langsamer.

Darwin machte ein zweifelndes Gesicht.

»Noch nie gehört«, sagte er.

»Trotzdem war es eine«, sagte der Alte. »Sie halten es wie die Zugvögel, weißt du. Du weißt doch, was Zugvögel sind?«

»Vögel, die zu einer bestimmten Jahreszeit nach Norden oder Süden ziehen, um besonders heißes oder besonders kaltes Wetter zu vermeiden«, antwortete Darwin.

»Ganz genau.« Der Alte beugte sich so nah zu ihm hinunter, dass sich ihre Nasenspitzen beinahe berührten. »Sie kommen hier zu dieser Jahreszeit recht häufig vor, und besonders gern suchen sie in überdachten Gebäuden wie diesem Einkaufszentrum Unterschlupf.«

»Aber was war das nun mit dem Spiegel?«, hakte Darwin nach.

»Das«, erklärte der Mann und richtete sich wieder auf, »war nichts weiter als eine Ausgeburt deiner Fantasie. Du hast doch Fantasie, mein Junge, oder etwa nicht?«

»Doch, Sir«, sagte Darwin noch immer unsicher.

»Natürlich hast du Fantasie«, sagte der Alte, »und wahrscheinlich ist sie noch dazu dein bester Freund, habe ich recht?«

Darwin dachte kurz darüber nach und zuckte dann die Achseln. »Kann sein«, murmelte er und wünschte sich, er hätte guten Gewissens Nein sagen können.

»Na also. Aber der Fantasie kann man nicht immer trauen«, fuhr der Alte fort und gab Darwin den Spiegel zurück. »Hier zum Beispiel. Sieh ihn genau an. Was kannst du erkennen?«

Darwin blickte angestrengt in den Spiegel, aber lediglich sein fragendes Gesicht starrte zurück.

»Nichts«, antwortete er. »Nur mich.«

»Das ist für einen kleinen Spiegel schon eine ganze Menge, meinst du nicht?«

»Wahrscheinlich«, sagte Darwin.

»Jetzt kannst du jedenfalls deine Vogelbeobachtungsliste nehmen – du hast doch eine, oder?«

»Ja, Sir. Woher wissen Sie das?«

»Du kannst deine Liste nehmen und die hornschnäblige, mexikanische, vogelfressende Fledermaus darauf ankreuzen.«

»Wenn es eine Fledermaus ist«, überlegte Darwin, »dann wird sie auf meiner Vogelliste gar nicht drauf sein.«

»Dann schreib sie dazu«, sagte der alte Mann. »Vögel und Fledermäuse. Das ist kaum ein Unterschied.« Er machte eine wegwerfende Handbewegung, und im selben Augenblick läutete das kleine Glöckchen über der Tür.

»Ach du meine Güte«, murmelte der alte Mann vor sich hin. »Zwei Kunden an einem Tag.« Dann wisperte er Darwin mit leiser Stimme zu: »Rühr dich nicht vom Fleck.«

Darwin nickte, und der Mann schritt gelassen in den vorderen Teil des Ladens. »Kann ich Ihnen helfen?«

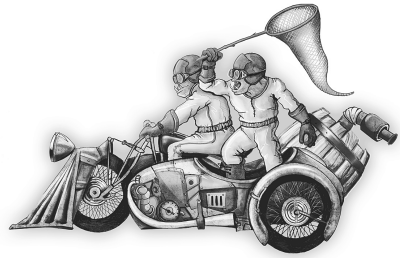
»Yep«, sagte eine barsche und atemlose Stimme, die Darwin sofort erkannte. »Ich suche ein Kind. Einen Jungen, der in diese Passage gerannt ist.«

Darwin spähte durch eine Lücke zwischen den Regalen zu seiner Linken.

Der dicke Polizist stand nur einen knappen Meter von ihm entfernt.

KAPITEL 3

Ein unerwartetes Geschenk



»Ein Junge?«, fragte der Spiegelverkäufer.

»Ja«, knurrte der Polizist. »Hier im Einkaufszentrum wurden einige Geldbörsen gestohlen, und wahrscheinlich ist er es gewesen. Braunes Haar und ungefähr so groß. Hatte möglicherweise Sachen bei sich – Diebesgut. Er ist hier hinuntergelaufen. Haben Sie ihn gesehen?«

Darwen hielt den Atem an.

»Einen Jungen?«, wiederholte der Verkäufer. »Nein. Ich war den ganzen Tag hier, aber zu meinem großen Bedauern sind Sie der Erste, der durch diese Tür gekommen ist, seit ich heute Morgen aufgeschlossen habe.«

»Ganz sicher?«, fragte der Polizist. »Der Bengel hat mich umgerannt und auch noch getreten. Wenn ich den erwische, dann setzt es was.«

»Ganz recht«, stimmte ihm der Verkäufer zu. »Die Jugend heutzutage. Keine Disziplin.«

»Aber hier war er nicht?«

»Leider nicht. Vielleicht ist er im Kaufhaus weiter vorne untergeschlüpft. Da schnappen Sie ihn vielleicht

noch. Und wenn ja«, setzte der alte Mann voller Inbrunst hinzu, »dann erteilen Sie ihm am besten eine Lehre, die er nicht so schnell vergisst. Die Kinder von heute brauchen eine Tracht Prügel, und zwar oft und heftig.«

»Jawohl«, pflichtete ihm der Polizist bei, klang aber nicht mehr ganz so überzeugt. »Okay. Also, vielen Dank noch mal.«

Er ging zur Tür, hielt dann aber inne.

»Hätten Sie etwas dagegen, wenn ich mich noch kurz umsehe, nur um auf Nummer sicher zu gehen?«, fragte er.

»Fühlen Sie sich ganz wie zu Hause«, sagte der Ladenbesitzer. »Es wäre mir sogar sehr recht, wenn Sie mir ein wenig Gesellschaft leisten, und Sie könnten sich dabei ja auch einmal die Waren ansehen. Die besten Spiegel der ganzen Stadt.«

»Oh«, sagte der Polizist. »Ja ... äh ... ich bin eigentlich nicht in Kauflaune ...«

»Nehmen Sie doch zum Beispiel diesen hier. Schön, nicht wahr?«

»Der ist ein bisschen abgestoßen.«

»Deswegen ist er ja auch heruntergesetzt«, sagte der Ladenbesitzer.

»Auf dem Preisschild steht fünftausend Dollar«, bemerkte der Polizist entsetzt.

»Heruntergesetzt von acht.«

»Ich glaube, ich muss wirklich gehen«, erklärte der Polizist nun. »Ich versuche besser, diesen Jungen irgendwo aufzustöbern.«

»Wie Sie wollen«, sagte der Ladenbesitzer. »Aber beehren Sie mich bald wieder, und machen Sie gern ein wenig Werbung bei Ihren Freunden!«

Die Tür öffnete sich mit leisem Klingeln, dann fiel sie ins Schloss.

Darwen holte tief Luft, doch bevor er zum Ladentisch hinübergehen konnte, stand der alte Mann schon wieder neben ihm, und seine grünen Augen leuchteten, als hätte er sich eben köstlich amüsiert.

»Danke«, sagte Darwen, hin- und hergerissen zwischen Verwirrung und Erleichterung. Mit etwas Mühe erinnerte er sich wieder an den Namen draußen auf dem Schild. »Vielen Dank, Mr. Peregrine.«

Der Ladenbesitzer hob eine Augenbraue und lächelte auf geheimnisvolle, nachdenkliche Weise.

»Aha«, sagte er, »höflich und aufmerksam. Interessant.«

Darwen wurde rot und wandte den Blick zu Boden.

»Und wie ich schon sagte, fantasievoll«, fügte Oktavius Peregrine hinzu. »Sonst hättest du den Flitterfalk ja nicht bemerkt.«

»Den was?«

»Das Wesen, das du gesehen hast, als es in den Laden flog. Das war ein Flitterfalk.«

»Aber Sie ham doch gesagt, das wär 'ne Fledermaus gewesen!«, rief Darwen, der in seiner Empörung wieder stärker in seinen nordenglischen Dialekt verfiel.

»Eine Fledermaus?«, rief nun Mr. Peregrine. »Das ist ja lächerlich!«

»Das haben Sie gesagt«, beharrte Darwen, der nicht wusste, was er von dem alten Mann halten sollte. »Sie

haben gesagt, es sei eine hornschnäblige, mexikanische, vögelfressende Fledermaus auf dem Zug nach Süden.«

»Eine mexikanische was bitte?«, wiederholte Mr. Peregrine. »Vögelfressende Fledermäuse in Atlanta? Erzähl doch keinen Unsinn.«

»Aber *Sie* haben doch gesagt ...«

»Sag mir nicht, was ich gesagt habe, junger Mann«, erklärte Oktavius Peregrine streng, »sonst muss ich meine Meinung über dich womöglich revidieren.«

Darwen wollte noch etwas entgegnen und hatte schon den Mund geöffnet, aber dann hielt er inne. Es lag etwas Wachsameres in den Augen des alten Mannes, das Darwen zu der Überzeugung brachte, es würde zu seinem Nachteil sein, wenn er jetzt weiter auf seiner Sicht der Dinge beharrte. Er klappte den Mund also wieder zu, und ganz kurz huschte der Anflug eines Lächelns über die Lippen des Alten, auch wenn es seine Augen nicht erreichte.

»Das Tier, dem ich gefolgt bin«, setzte Darwen nun an, »dieses Vogelwesen, das war ein, was haben Sie gesagt ...«

»Ein Flitterfalk.«

»Genau«, sagte Darwen. »Ein Flitterfalk. Aber was ist das denn?«

Der Ladenbesitzer warf ihm einen kurzen, durchdringenden Blick zu und sagte dann: »Eine Tasse Tee wäre jetzt wohl das Richtige, was?«

»Ja, gerne«, sagte Darwen.

»Ich pflanze ihn selbst in meinem Garten an«, erklärte Mr. Peregrine, der nun hinter seinen Tresen eilte,

dort geräuschvoll herumräumte und schließlich eine Teedose aus Blech hervorholte. »Und ich schneide und trockne ihn auch selbst.«

Er schüttelte ein wenig Tee in ein Tee-Ei und senkte es in eine gusseiserne Kanne. Dann verschwand er hinter einem Vorhang in einem Nebenraum, der vermutlich eine Küche oder ein Lager war.

Darwen war allein in dem seltsamen kleinen Geschäft. Er hob den Kopf und sah sich um, und viele Dutzend Spiegel zeigten ihm sein Bild. Plötzlich fiel ihm seine Tante ein, und er fragte sich, ob sie ihn wohl vermisste. Sie hatten sich beim McDonald's wiedertreffen wollen, und vermutlich war es längst schon Zeit. Er sah rasch zu der hohen Standuhr, die so laut tickte, musste aber überrascht feststellen, dass das Zifferblatt keine Zahlen trug und auch nur einen Zeiger hatte. Dieser Zeiger bewegte sich zwischen zwei Symbolen, einer Sonne, die dort stand, wo sich üblicherweise die Neun befand, und einem Mond bei ungefähr drei Uhr. Der Zeiger hatte fast den Mond erreicht.

Darwen starrte noch immer zu der Uhr hinüber, als Mr. Peregrine mit einem Kessel heißen Wassers zurückkehrte und nun den Tee aufgoss.

»Du fragst dich, warum die Uhr keine Ziffern hat«, stellte er fest, »und was die Zeichen bedeuten.«

»Ich hatte vermutet, dass sie so eingestellt ist, um Tag und Nacht anzuzeigen«, meinte Darwen.

»Kluger Junge«, sagte Mr. Peregrine und strahlte. »Um genau zu sein, Sonnenaufgang und Sonnenuntergang. Dahinter steckt ein erstaunlich komplizierter Mechanis-

mus. Schließlich muss er sich den Jahreszeiten anpassen. Aber er liegt nie mehr als zwanzig Sekunden daneben, und das ist schon ziemlich genau, meinst du nicht?«

»Ganz sicher«, sagte Darwin.

»Sicher?«, wiederholte der Ladenbesitzer und beugte sich plötzlich zu ihm herüber. Sein Lächeln war verschwunden, und seine Augen hatten plötzlich einen drängenden, gehetzten Blick. »Sei dir solcher Dinge niemals sicher«, sagte er. »In zwanzig Sekunden kann viel passieren, Mr. Arkwright.«

Darwin stellten sich die Nackenhaare auf. Er konnte sich nicht erinnern, dem Alten seinen Namen verraten zu haben.

»Aber nun«, sagte Mr. Peregrine. »Tee?«

»Eigentlich«, sagte Darwin gedehnt, »sollte ich jetzt besser gehen.«

»Natürlich«, erwiderte Mr. Peregrine, goss dampfende Flüssigkeit in zwei Tassen und schob ihm eine herüber.

»Tut mir leid, aber ich sollte wirklich ...«

»Gehen, ja«, stimmte ihm Mr. Peregrine zu, der seinen Tee schlürfte und lächelte. »Aber vielleicht möchtest du etwas mitnehmen. Ein kleines Erinnerungsstück vielleicht.«

Während der Alte mit seiner freien Hand nach einem der vielen Spiegel griff, die hinter dem Ladentisch mit der großen Registrierkasse an der Wand hingen, probierte Darwin geistesabwesend seinen Tee. Er war hervorragend.

Er sah, wie Mr. Peregrine einen der Spiegel abnahm. Er hatte einen Durchmesser von ungefähr vierzig Zentimetern, war ebenso angelaufen wie alle Spiegel in dem Laden, und sein Holzrahmen, der über die Jahre stark nachgedunkelt war, zeigte aufwendige Schnitzereien und sah beinahe so aus, als sei er einmal mit Goldfarbe bemalt gewesen, die inzwischen jedoch zum größten Teil abgeblättert war. Der Spiegel war auf seine ganz eigene Weise wunderschön.

»Hier«, sagte der alte Mann. »Schau, ob du einen guten Platz dafür findest.«

»Sie meinen, ich soll ihn mitnehmen?«, fragte Darwin. »Das geht doch nicht. Ich meine, das ist ein sehr nettes Angebot, Sir, und es ist ein sehr schöner Spiegel, aber ...«

»Das war kein Angebot«, sagte Mr. Peregrine und lächelte verschmitzt, als er den Spiegel über den Ladentisch zu Darwin hinüberschob. »Ich bestehe darauf.«

»Aber ich habe kein Geld«, sagte Darwin.

»Habe ich welches verlangt?«

»Eigentlich sollte ich keine Geschenke von fremden Leuten annehmen«, sagte Darwin und wurde rot, weil er fürchtete, dass Mr. Peregrine diese Zurückweisung sehr unhöflich und beleidigend finden würde.

»Fremde Leute, so?«, fragte der Ladenbesitzer. »Du meinst, ich sei ein Fremder?«

Darwin wusste nicht, was er darauf antworten sollte. »Jemanden wie Sie habe ich noch nie getroffen«, sagte er schließlich.

»Was so viel bedeutet wie, ja, du hältst mich für einen Fremden«, sagte Mr. Peregrine, als sei genau das zu erwarten gewesen. »Aber du weißt, wer ich bin. Mein Name steht schließlich auf dem Schild draußen vor der Tür. Und wenn dir der Spiegel nicht gefällt, dann kannst du ihn zurückbringen. Wenn es dir die Sache leichter macht, dann betrachte ihn als Leihgabe. Oder als Test.«

»Als Test?«

»Ich will sagen, dass du ihn eines Tages zurückbringen wirst. So wie man eine fertige Prüfungsaufgabe abgibt.«

Darwen war sich nicht sicher, was der alte Mann damit meinte, aber er sah den Spiegel an, und obwohl er nicht erklären konnte, wieso es so war, merkte er nun, dass er ihn tatsächlich haben wollte. Er wirkte uralte, als ob er schon viele Hundert Jahre lang benutzt worden war, und plötzlich kam Darwen der Gedanke, dass der Spiegel sich irgendwie an die Menschen erinnerte, die ihn einmal besessen hatten. Er hatte keine Ahnung, woher dieser blöde Einfall auf einmal gekommen war, aber für einen kurzen Augenblick war es, als ob der Lauf der Zeit und die Gegenwart der früheren Benutzer wie warme Luft über dem Spiegel aufstiegen.

Es war wie früher, wenn er zu Hause in England alte Burgen wie das Clitheroe Castle besichtigt hatte. Wenn er auf der Burgmauer stand, hatte er die Ritter und Bediensteten, die Lords und Ladys, die in all den Jahrhunderten dort gelebt hatten, beinahe gespürt. Es war wie das kleine Fotoalbum, das er in seine neue Heimat mit-

gebracht hatte, ein Fenster zur Vergangenheit – aber anders als bei diesem Album fühlte er nun keinen Schmerz, keinen Verlust, wenn er den Spiegel ansah. Es war seltsam. Sein Blick wanderte von dem wunderschönen Spiegel zum lächelnden Gesicht des alten Mannes, und seine Anspannung schwand.

»Okay«, sagte er. »Danke.«

»Ich möchte dich nur bitten, dass du ihn in deinem eigenen Zimmer aufbewahrst, und dass du gut achtest, dass er nicht zerbricht. Er darf nicht einmal einen Sprung bekommen. Das ist sehr wichtig.«

»Sonst hat man sieben Jahre Pech«, sagte Darwin und grinste.

Das Lächeln verschwand vom Gesicht des Ladenbesitzers, und seine Augen wurden schmal.

»Was willst du damit sagen?«, zischte er.

»Nun, einfach nur ...«, begann Darwin verblüfft. »Das ist ein Sprichwort, jedenfalls sagen wir das in England. Ein Aberglaube. Wenn man einen Spiegel zerbricht, hat man sieben Jahre Pech. Das ist alles. Ich wollte nicht sagen ...«

»Ach so«, sagte Mr. Peregrine mit beruhigtem Gesicht. »Ein Aberglaube. Verstehe. Komm, ich packe ihn für dich ein.«

»Danke«, sagte Darwin.

Der Ladenbesitzer wickelte dickes, braunes Packpapier von einer Rolle, schnitt mit einer großen, altertümlichen Schere ein passendes Stück ab und schnürte es schließlich mit Bindfaden um den Spiegel.

»Danke«, sagte Darwin wieder.

»Nichts zu danken, Mr. Arkwright«, sagte der alte Mann und drehte sich um, »nichts zu danken.«

Darwen zögerte, aber der Ladenbesitzer wandte ihm weiter den Rücken zu und begann, tonlos vor sich hinzusummen; also drehte er sich um und ging. Als das Glöckchen über der Tür leise anschlug, sah er sich noch einmal um und glaubte für den Bruchteil einer Sekunde in einem der Spiegel an der rückwärtigen Wand zu sehen, wie Mr. Peregrine ihm aufmerksam nachblickte.

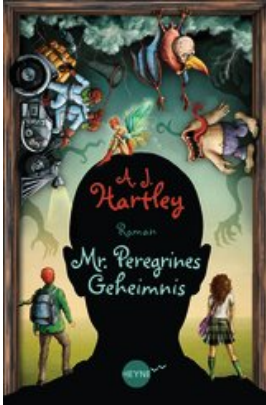


KAPITEL 4

Der Spiegel

Tante Honoria hatte gar nicht bemerkt, dass Darwin zu spät kam. Sie hatte ihr Handy am Ohr und redete über Deadlines und Meetings, und auf dem Weg zum Auto und den größten Teil der Heimfahrt telefonierte sie weiter. Darwin hörte nicht zu. Er dachte an das seltsame, kleine Geschäft und an die vielen Spiegel, von denen einer gut verpackt neben ihm auf dem Sitz lag.

Darwin verbarg das braune Packpapierpäckchen zwischen den großen Einkaufstüten und schaffte es, sein Geschenk unbemerkt von seiner Tante ins Haus zu schmuggeln. Er brachte es in sein Zimmer, und sobald er hörte, dass im Wohnzimmer der Fernseher angeschaltet wurde (Tante Honoria guckte meist einen Sender, der rund um die Uhr Wirtschaftsnachrichten brachte), packte er es aus. In einer Schublade in der Küche fand er einen Hammer und einen Nagel. Seine Tante bekam nicht mit, dass er wieder in seinem Zimmer verschwand; sie hatte ihr Laptop auf dem Schoß und telefonierte schon wieder wegen anderer Deadlines und Meetings.



A.J. Hartley

Mr. Peregrines Geheimnis

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 464 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-453-26764-0

Heyne

Erscheinungstermin: Mai 2013

Hinter dem Spiegel wartet eine geheime Welt auf dich

Der Waisenjunge Darwen Arkwright traut seinen Augen kaum: Mitten in ein riesiges Einkaufszentrum hat sich ein äußerst merkwürdiges Flugwesen verirrt. Und er scheint der Einzige zu sein, dem das auffällt. Als Darwen dem Wesen in einen alten Spiegelladen folgt, verändert sich sein einsames Leben für immer – denn der Ladenbesitzer Mr. Peregrine öffnet für ihn die Pforte in eine magische Welt ...

Darwen Arkwright ist elf, als er auf einen Schlag alles verliert: Nach dem Tod seiner Eltern muss er aus einer englischen Kleinstadt nach Atlanta ziehen, zu seiner Tante Honoria, die er kaum kennt. Alles ist fremd und irgendwie Furcht einflößend: dass das Essen ganz anders aussieht und schmeckt als in England, dass ihn in der teuren Privatschule alle so komisch anstarren – und nicht zuletzt Tante Honoria selbst, die sich Mühe gibt, aber für Kinder wenig Zeit und Interesse hat. Erst als Darwen den geheimnisvollen Mr. Peregrine kennenlernt, wendet sich sein Schicksal: Denn der alte Spiegel, den Mr. Peregrine ihm gibt, ist nicht einfach nur ein Spiegel, sondern die Pforte in eine andere Welt. Eine Welt voller Abenteuer und Gefahren, die nur auf einen Helden wie Darwen gewartet hat ...